

Warum leben Sie, wo Sie wohnen?

Wo und wie wir leben, erzählt etwas über uns als Person und unsere Identität. Sechs Luzernerinnen und Luzerner berichten, wie und warum sie mit ihrem Lebensraum verbunden sind.

 Laura Scheiderer  Tanja Gschwandl



Weggis

Seit 14 Jahren arbeitet **Andrea Spiess** (42) bereits bei den Rigi Bahnen. Von Hostess über Kabinen- und Zugbegleiterin bis zur Fahrdienstleitung hat sie viele Positionen durchlaufen und ist immer mehr mit dem Unternehmen verwachsen. Den Berg Rigi kennt und schätzt sie aber schon viel länger: Ihr Gotti führte das Hotel Klösterli auf der Nordseite der Bergkette. Hier lernte Spiess als Kind Ski fahren,

heute trifft sie die Nachbarschaft im Winter auf der Piste oder zum Après-Ski und im Sommer beim Wandern. Ursprünglich aus der Region Thun, fühlte sich Andrea Spiess in Weggis und auf der Rigi von Anfang an wohl: «Ich bin stolz, eine Rigi-Bähnlerin zu sein. Jeden Tag erlebe ich die Tradition der Rigi-fahrten neu und spüre die Leidenschaft für den Berg - bei Einheimischen und Gästen.»



Die Gans-Kunst hat Elias Zürcher (29) nach seiner Ausbildung wieder zurück nach Sursee geholt.

Sursee

Das lauschige Städtchen Sursee folgt jeweils im November einem jahrhundertealten Brauch rund um die Gans. Junge Frauen und Männer versuchen mit verbundenen Augen hinter einer Sonnenmaske, einer toten Gans mit einem Schwerthieb den Kopf vom Rumpf zu trennen. So unerfreulich das Ereignis für die Gans, so sehr wird sie als Stadtheilige verehrt – auch von **Elias Zürcher**, Holzbildhauer und Künstler aus Sursee.

Noch vor seiner Ausbildung in Brienz kam ihm bei einem Besuch in der Heimat die Idee, einen kargen Autokreisel mit Kleinkunst zu bespielen. Der 1. Mai, der Tag nach der Walpurgisnacht, bot sich für diesen Streich an und die Gans als Protagonistin der Aktion. Zürcher rechnete zuerst mit einer Busse, schliesslich erschienen die Gänse über Nacht und ungefragt auf öffentlichem Grund. Die Stadt Sursee lachte aber mit und vergibt inzwischen Aufträge an Zürcher. So durfte er im vergangenen Jahr eine Installation als Alternative zur Gansabhaut organisieren. An seinem Gänsefestival drehte er den Spiess um: Das Federvieh tanzte der Sonne schadenfreudig auf der Nase herum.

Flühli

«Bäuerin zu sein ist kein Beruf, sondern eine Berufung. Unser Land, unsere Tiere und das Wetter geben den Takt unseres Alltags vor. Im Sommer sind wir z'Alp, im Winter hier unten im Tal. Die Natur ist eine höhere Macht, der wir uns fügen müssen. Das gilt insbesondere hier im Berggebiet, wo wir viel von Hand machen und aufeinander angewiesen sind. Bei uns hinten funktioniert das, ich komme gut mit den Entlebuchern aus. Die Mentalität passt mir, auch wenn manche sie als schwierig oder stur empfinden. Ich finde: Wenn jemand weiss, was er will, und sich dafür einsetzt, ist das doch eine tolle Sache.»

Hella Schneider-Kretzmähr (53), ursprünglich aus Hamburg, lernte ihren Mann 1986 in den Skiferien in Sörenberg kennen und zog kurz darauf nach Flühli, um mit ihm den Bauernhof seiner Eltern zu übernehmen. Sie war zwölf Jahre Präsidentin des örtlichen Bäuerinnen- und Bauernvereins, ist Gemeindepräsidentin und engagiert sich aktuell mit anderen Luzerner Gemeinden für besseres Internet in abgelegenen Randgebieten.





Hochdorf

2014 steht Buchhändlerin **Martina Küng** (32) an einer beruflichen Wegscheide. Beiläufig fragt sie ihren Onkel bei einem Besuch in der Heimat, ob Hochdorf eigentlich noch eine Buchhandlung brauchen könnte. «Warum? Willst du eine eröffnen?», ist seine Antwort. Ab diesem Moment fügte sich ein Puzzleteil ans andere.

Gerade hatte der Onkel nämlich ein Ladenlokal mitten in Hochdorf zu vermieten. Mit einem eigenen Buchladen schuf Küng sich selbst den perfekten Arbeitsplatz und füllt im Dorf eine Marktlücke. Hier wird sie von ihrer Familie unterstützt, was den Schritt in die Selbstständigkeit erst möglich machte. Da sich das Ladenlokal im Privathaus des Onkels befindet, ist die Lösung auch für ihn perfekt. Heute berät Küng ihre Stammkundschaft im kleinen und feinen Laden, so, wie sie es sich gewünscht hatte: «Wenn's so ring geht, ist es der richtige Weg.»

Schachen

Noch vor ihrem zweiten Geburtstag kam **Besjana Thaqi** (31) vom Kosovo in die Schweiz, nach Luthern im Luzerner Hinterland. Sie sagt: «Für Secundas ist es immer schwierig, sich einem Land richtig zugehörig zu fühlen. Ich bin hier genauso Ausländerin wie im Kosovo. Trotzdem fühle ich mich hier mehr zu Hause. Ich denke auf Deutsch und spreche mit meiner Familie oft Dialekt. Albanisch ist meine Muttersprache, das sind meine Wurzeln.» Doch Wurzeln und Reisepass sind nicht der ganze Mensch.

Thaqi definiert sich über ihre Familie, die Religion und ihre persönliche Freiheit. Letzteres zeigte sich bei der Suche nach einem gemeinsamen Zuhause mit ihrem Mann, seinerseits Entlebucher mit kosovarischen Wurzeln: «Freiheit bedeutet für uns beide, einen sicheren Platz für unsere Familie zu haben. Das bietet unser Leben auf dem Land, so wie wir es aus unserer Kindheit kennen. In unserem Quartier sind wir wie eine grosse Familie: Eltern und Kinder treffen sich spontan auf der Strasse, man spielt und tratscht.»





Ebikon

Der Theatermacher **Reto Bernhard** (52) zog im Sommer 2017 mit seiner Familie nach Ebikon und gründete kurz darauf neben dem Restaurant Sonne die «Kultursonne», eine Bühne für Kleinkunst in allen Sparten. In der Agglomeration orientiere sich das kulturelle Interesse oft in Richtung Stadt. Das wollte er ändern: «Neben national bekannten Künstlerinnen und Künstlern bietet unsere Bühne vor allem auch regionaler Kultur Platz. Im Rontal liegt viel künstlerisches Talent! Für eine Veranstaltungsreihe habe ich ausschliesslich lokale Gruppen gesucht. Im Nu liess sich so ein sehr abwechslungsreiches Adventsprogramm über zwölf Abende erstellen.» Mit der Kultursonne brachte er seine Leidenschaft als Kulturschaffender mit an seinen neuen Wohnort: «Ich möchte meinen unmittelbaren Lebensraum aktiv mitgestalten. Die Kultursonne soll ein Ort der Inspiration sein, für mich und Ebikon.»